

Werkwoche des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glaubensleben des Mannes, sie zeichnet dem Kindchen das erste Kreuzlein auf die Stirn, und sie unterhält das heilige Feuer der christlichen Frömmigkeit und Liebe in der Familie. Sie pflegt es auch weiter in der Schule! So wird die Frau zur Erweckerin und Hüterin des übernatürlichen, des heiligen Lebens. Sie ist mit dem Heiligen Geiste schöpferisch verbunden. (Vgl. Lemonnyer O. P. « Notre vie divine », Ed. Cerf, Paris.)

Unser Pädagoge in Freiburg, Universitätsprofessor Dévaud, hat alle diese Leistungen der Frau in die treffendste Form gebracht, indem er ihre Rolle charakterisiert mit den Worten: *civiliser l'homme*, oder wie Madame de Rambouillet gesagt habe, ihr Salon (zur Zeit Ludwigs XIII.) lebe der Aufgabe *de débarbariser l'homme*. In der Tat, ohne die milde Zartheit der Frau wäre der Mann ein wildes, brutales, barbarisches Wesen der Gewalt, rücksichtslos egoistisch, plump und unbeholfen. In das nüchterne, spröde und harte, ins allzu vernünftige und sachliche Leben des Mannes bringt die Frau Herz und Gemüt. Sie ermöglicht eigentlich erst die Feinheit menschlicher Kultur. Sie trägt die Seele in den Händen, ja, sie ist selbst Seele. Sie verabscheut Hader, Kampf und Krieg. Sie bringt den Frieden und die Liebe. Wem möchte da nicht der tiefe Sinn und die ganze Herrlichkeit der katholischen Marienverehrung aufgehen!

Nach diesen Ausführungen wird kaum eine Frau mehr sagen können „Ich bin ja nur eine Frau“ oder „Ich bin ja nur die Schwester meines Bruders“. Jede Frau ist zu einer Kul-

turtat berufen. Und dieser ihr Beruf heisst Dienen. In diesem ihrem Frauendienst aber ergänzt sie nicht nur den Mann, sondern sie übt *d u r c h* den Mann, der ja ihrer bedarf, eine unüberwindliche Macht aus in der Umgestaltung der Welt. Hierin liegt der Sinn des spanischen Sprichwortes: Die Hand, die die Wiege bewegt, bewegt die Welt. Der Mann ist auf die Welt gerichtet, die Frau aber auf den Mann — und durch den Mann weiter auf die gleiche Welt wie er. Sein Weg ist direkt, indirekt der ihrige. So nur entspricht sie dem Schöpferplane Gottes. Aber so wird sie auch mit seinem Schöpfergeist zusammen das Antlitz der Erde erneuern!

Noch mehr. Auch sie selbst wird auf diese Weise ergänzt und erfüllt zu dem, worauf sie in ihrem ganzen und innersten Wesen angelegt ist: zur Ausgestaltung ihrer Persönlichkeit, ihres eigenen Wesens. Denn sie ist von den unendlichen Händen des Schöpfers nach dem Plan seiner ewigen Weisheit so geschaffen, dass sie nur auf diesem Wege zur Vollwirklichkeit und Vollendung ihres eigenen Wesens gelangt. Diese Ordnung ist von urher gegeben als das Naturgesetz. Aber auch keine Frau, die den hohen Adel ihres Namens wirklich verdient, ist im Grunde ihres Herzens zufrieden, wenn sie nicht irgendwie dienen kann. Sie empfindet ihr eigenes Dasein sinnlos, wenn sie nicht für irgend jemanden da sein darf. Sie findet ihr Glück wahrhaftig nur, wenn sie andere glücklich macht.

Zürich.

Gallus Jud,

Fachseelsorger für pädagogische Beratung.

Werkwoche des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz

vom 7.—12. August 1939, in Hertenstein.

Lehrerinnen aus den Kantonen Aargau, Solothurn, Basel, St. Gallen, Luzern, Thurgau und Bern reisten am 7. August nach Hertenstein am Vierwaldstättersee. An diesem stillen, lieblichen Ort wollten sie Tage ernster, geistiger Vertiefung und froher Geselligkeit verbringen. — Das

schöne Flecklein Erde, die weite Sicht auf den buchtigen See, auf steile Bergwände und in furchige Krähen, die ganze grosse Landschaft der Urschweiz —, wirkten allein schon verheissungsvoll auf die Teilnehmerinnen. Dazu kam noch ein frohes Feriengefühl, hervorgerufen durch die Wohlgeborgenheit, die uns bei den gütigen Schwestern im Institut „Stella Matutina“ umgab.

Als uns dann am ersten Abend unsere verehrte Präsidentin, Fräulein Margrit Müller, die beiden Kursleiter, H. H. Joh. Steiner, bischöflicher Sekretär, Solothurn, und Fräulein Dr. Hilde Véréne Borsinger, Bern, vorstellte, empfanden wir alle eine grosse Vorfreude auf die kommenden Tage.

Werkwoche? Mitten in den Ferien? — Diese Bezeichnung könnte leicht irreführend sein. Arbeit leisteten nämlich nur unsere beiden Referenten. Ihr „Werk“ war es, dass wir Lehrerinnen hingeführt wurden zu geistig-religiöser Einker, zum Beten, Hören, Nachdenken und Aussprechen. Die Themen des religiösen und kulturellen Werkkreises waren folgende:

Sinn und Sendung der christlichen Schweiz,
Sendung der katholischen Schweizerfrau,
Sendung der katholischen Lehrerin heute.

H. H. Sekretär Steiner erläuterte in seinen Vormittagsvorträgen die religiösen Aufgaben unseres Volkes und seiner Regierung. Lebhaftige Diskussionen schlossen sich jeweils seinen ersten Ausführungen an.

Fräulein Dr. Borsingers Vorträge richteten sich mehr auf die kulturellen Werte der Schweiz, auf das Leben und die Berufung der Frau im heutigen Staat. Aus ihren Darlegungen spürte man jene echt frauliche Würde, aus der sonnige Müt-

terlichkeit, restlose Opferbereitschaft und eine starke Tapferkeit für Volk und Heimat strahlt.

Kolleginnen werden die einzelnen Tagesthemmen in den nächsten Heften ausführlich besprechen.

Die hl. Messe und die liturgischen Morgen- und Abendgebete stärkten in uns das Gläubigsein, das Hoffen, Vertrauen und Lieben.

In unsere Werkwoche passte sich einzigartig ein der Auflug aufs Rütli. Der Erinnerungsgedanke an die wehende Fahne auf der Rütli-Wiese entzündet in uns heute und alle Tage die starke Flamme der Vaterlandsliebe und -treue.

Doch nicht allein das geistig religiöse Erlebnis wollte unsere Werkwoche fördern, sie bot uns auch Gelegenheit zu frohem Singen, Turnen und Schwimmen. Unermüdlich übte Fräulein Roswitha von Arx (Luterbach) mit uns Schweizer- und Volkslieder. Sie war es auch, die für einen würdigen Messegesang sorgte. Fräulein Luise Schöbi (Wohlen) leitete flott die täglichen Turn- und Schwimmstunden.

So waren für uns alle die Hertensteinertage seelische und körperliche Erholung und Bereicherung. Möge das gesunde, frohe und göttliche Leuchten, das wir von unserer Werkwoche heimtragen durften, immer wieder aufblitzen, wenn's dunkel werden will in den Schulstuben unseres Landes!

R. S.

Volksschule

Hausaufgaben im Lichte einiger Fächer

Wenn wir nur einigen Vätern die Frage vorlegen würden: „Was sagen Sie zu den Hausaufgaben?“, dann bekämen wir ganz sicher sich widersprechende Antworten. „Damit die Kinder etwas lernen, schicken wir sie in die Schule, daheim müssen sie tüchtig mitarbeiten“ gibt der eine zur Antwort, während der andere schimpft, die Buben hätten zu wenig Hausaufgaben, rennen auf der Strasse herum und trieben Dummheiten. Diese beiden Antworten weisen uns auf einen Gedanken hin, nämlich auf den, dass das Landkind nicht im gleichen Masse mit Hausaufgaben

bedacht werden kann, wie das Kind in der Stadt oder Industriedorf. Was für das eine Kind recht ist, kann für das andere falsch oder doch wenigstens nicht angebracht sein.

Religion *. Ich erinnere mich recht lebhaft eines Besuches, den ich bei einer Fami-

* Dieser Beitrag entstammt einem andern Kanton als die Arbeit über die Methodik des Biblischgeschichtsunterrichtes in der letzten Nummer, und ist ohne jede gegenseitige Beeinflussung entstanden. Die interessante Ideengemeinschaft wird daher ihre Quelle in der Wahrheit der ausgesprochenen Gedanken besitzen.